

Technoplanung und die *INTERNATIONALE* Bauausstellung in der KRITISCHEN Phase der URBANISIERUNG: Was kann IBA?

IBA, Stadtplanung, Norm, Form, Technoplanung, Anerkennung, Raumproduktion,
Stuttgart, Ausrüstung, Wirklichkeit, Investorenarchitektur, Baukultur, Moderne

Ein Gespenst geht um in der Stadtplanung, das Gespenst der ›Technoplanung‹. Selbst wenn nicht wenige den modernistischen Anspruch an rational, erkennende Planung distanzierter Expert*innen überwunden glaubten, beobachten andere die hartnäckige Beständigkeit ökonomischer Imperative und technokratischer Prozeduren – nicht nur – im deutschen Planungsapparat. Das technokratische Moment distanzierter Fachplanung wurde bereits von Henri Lefebvre als solches ausgemacht, wenn er Planer*innen und Architekt*innen als ›Halbgötter‹ beschreibt. Der Industrialisierung verpflichtet, mögen sie die Bedürfnisse der Bewohner*innen zwar kognitiv erkennen, aber sozialräumliche Anerkennung sieht anders aus.

»Die Stadt explodiert (...) und dennoch weigern sich die einstigen Führungskräfte (an alte Formen, Funktionen, Strukturen gebundene Institutionen und Ideologien), sich der neuen Situation anzupassen.«
(Lefebvre 2003, S. 119)

Lefebvres Analyse ist durchaus zeitgemäß. Im Spannungsfeld von Mensch und Natur, Vergabejurist*innen und Investorenarchitektur probt formale Stadtplanung den Spagat zwischen Legalität und Legitimität gesellschaftlicher Ansprüche an lebenswerte Städte. Als »Architektin sozialer Ungleichheit« (Davy 2020a) sucht Planung nach Lösungen für hausgemachte Probleme, entwirft Szenarien, erstellt Machbar-

keitsstudien, erarbeitet Pläne, zieht Grenzen. Die Inklusion von Emotion und Begierde verbleibt dabei ein Kunststück, dessen Beherrschung für Planung unerreichbar scheint (Davy 2020b). Wie lässt sich die instrumentelle Vernunft funktionaler Sachzwänge bezwingen: *Planning with half a mind* (Baum 2015)?

Die *Internationale Bauausstellung* (IBA) bewegt sich in einem ähnlichen Spannungsfeld, nur ist sie um das Aus-

loten der Grenzen des Möglichen, und des Unmöglichen, internationaler Baukultur bemüht. Als informelles Instrument der Stadtplanung – mit paradigmatischem Anspruch – kann sie als ›Biennale des Urbanismus‹ gelten und steht formalen, technokratischen Prozeduren kontrastreich gegenüber. Was also kann die IBA? Wie können wir den ›Ausnahmestand der Stadtplanung‹, den die IBA für sich proklamiert,



Stuttgart Rosenstein – in unmittelbarer Nähe zur
IBA Maker City; Foto – Buchholz, 2021

greifen? Inwiefern ist das Gespenst formaler Technoplanung mehr als ein Gespenst? Was kann die IBA, was Planung nicht kann?

Dass sich das modernistische Denken nicht vollends aufgehoben hat, zeigt nicht zuletzt die IBA 2027 in Stuttgart, wenn sie das ›Erbe der Moderne‹ zum Thema macht und nach der zeitgenössischen Bedeutung europäischer Modernität in der ›Produktiven Stadt‹ fragt. Während die IBA 27 Halbzeit feiert und die IBAs in Heidelberg, Wien, Parkstad und Thüringen auf die Zielgerade einbiegen, fragt die kritische Stadtforschung nach der Relevanz und Resonanz eines schillernden Planungsinstruments: Wie international, wie deutsch, wie idealistisch, innovativ, interaktiv, instrumentell, ignorant ist die IBA? Wie müssen wir das I in IBA interpretieren? Verändert die IBA die Stadt, oder die Stadt die IBA? Um diesen Fragen nachzugehen, hat das Städtebau-Institut (SI) der Universität Stuttgart im Februar 2022 ein Symposium abgehalten. An der Debatte beteiligten sich namhafte Protagonist*innen aktueller IBAs: die Intendanten Andreas Hofer (*IBA Stuttgart*) und Michael Braum (*IBA Heidelberg*), Ursula Baus (Kuratorium, *IBA Basel*) und Rudolf Scheuven (Berater des Beirats der *IBA Wien*). Die Debatte moderierte Laura Calbet (Fachgebietsleiterin Theorien und Methoden Stadtplanung, Universität Stuttgart).

Seit der Debatte in der *Bauwelt* 2013 hat es keine grundsätzliche Auseinandersetzung zum inflationären Moment der neuen IBAs mehr gegeben. Vergleichende Forschung zu Relevanz und Resonanz des Instruments, alten Problem- und neuen Chancen-IBAs, ist weitgehend abwesend. Da das deutsche *Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung* (BBSR) die normativen Inhalte des Formats bewusst ausklammert, und die hauseigene Forschung eher auf die Etablierung der Marke IBA fokussiert, ging es im *Stuttgart Symposium* um genau diesen richtungsweisenden, normativen Anspruch an mögliche Zukünfte der urbanen Gesellschaft, paradigmatischen Wandel und den Ausnahmezustand in der Stadtplanung: What is ›next practice‹?

Die neuen IBAs stehen in einer Reihe wirkmächtiger Bauausstellungen, die mit der Werkbundaustellung 1927 – Die Wohnung – einen bedeutsamen Anfangspunkt in Stuttgart Weißenhof fanden.

Die neuen IBAs stehen in einer Reihe wirkmächtiger Bauausstellungen, die mit der Werkbundaustellung 1927 – *Die Wohnung* – einen bedeutsamen Anfangspunkt in Stuttgart Weißenhof fanden.

Darüber hinaus markieren vor allem die Berliner *IBA-Altbau* (1987) und die *IBA Emscherpark* (1989) paradigmatische Referenzwerte sozialräumlicher Veränderung in der Planungskultur. Mit der Jahrtausendwende lassen sich programmatische Veränderungen beobachten, die nicht so sehr den internationalen Anspruch an Architektur und Stadtplanung fokussieren, sondern auf die Internationalisierung des Formats drängen. Seit Basel 2010 ist die IBA auch außerhalb deutscher Grenzen am Werk: Luxemburg, Korea, Australien und afrikanische Kandidaten erwägen die Austragung einer zukünftigen Bauausstellung (Riewe 2021). Selbst wenn die neuen IBAs aus dem Schatten ihrer Vorgänger*innen – proaktiv – post-heroisch heraustreten, muss sich zeigen, ob die wichtigen Fragen der Zeit gestellt werden. Was braucht die urbane Gesellschaft in der kritischen Phase weltweiter Verstädterung? Wie steht es um den ›emotional turn‹ (Schubert 2014) in der Stadtplanung?

»Wenn es stimmt, daß in der industriellen Epoche das ›Wirklichkeitsprinzip‹ das ›Lustprinzip‹ völlig ausschaltete, dann ist offenbar in der verstädterten Gesellschaft der Augenblick gekommen, wo das Lustprinzip Rache nehmen kann.« (Lefebvre 2003, S. 114)

Im I von IBA kommen relevante Normen, Formen und Scales urbaner Modellhaftigkeit und sozialräumlicher

Veränderung zusammen. Das betrifft sowohl die räumliche Ausdehnung als auch die Größenordnung der normativen Aufgabenstellung – des Problems – sowie sozialräumliche Formen der planerischen Bearbeitung. Das I in IBA ist umstritten. Drei Thesen zur Relevanz: Normative Zielsetzung (1): Das I in IBA wird zunehmend mit ›Inflation‹ in Verbindung gebracht. Der paradigmatische Anspruch an das Mögliche – und Unmögliche – internationaler Planungs- und Baukultur wird durch die Vielzahl parallel stattfindender IBAs unterminiert. Form (2): Das interaktive Moment der IBA kokettiert mit Inklusion, Informalität, der Aufhebung von Typologien, läuft jedoch Gefahr, sich in postpolitischer Instrumentalität zu verlieren. Wenn das formale Marketing-Spektakel weiterhin Land gewinnt, gerät der administrative Ausnahmezustand der Stadtplanung zur Leerformel. Scale (3): Die modellhafte Bearbeitung einer Stadt war nie unproblematisch. Die Aufgabe dieses modellhaften Anspruchs wäre ein folgerichtiger Schritt für die post-heroische Stadtentwicklung, und dennoch bedauerlich.

Relevanz: Norm, Form, Scale

Am Anfang des Symposiums stand der normative Anspruch einer jeden IBA entlang der drängenden Fragen der Zeit – Wohnungskrise, Klimakrise, Verkehrswende –, für welche Rudolf Scheuven in der Diskussion Stuttgart 1927 als ›Urmutter‹ herausstellt, die Wohnungsfrage prominent zu besetzen. Die moderne Wohnung markierte ein Planungsparadigma, das erst 1987 aufgehoben wurde; indem die *IBA-Altbau* Berlins Hausbesetzer*innen umarmte und der behutsamen Instandsetzung zu internationaler Relevanz – und Resonanz – verhalf. Mit Blick auf die Neoliberalisierung und Finanzialisierung stellt sich die Wohnungsfrage heute anders, sagt Scheuven, wenn er die Eigenart Wiens beschreibt, sich der neoliberalen Logik der Privatisierung zu verweigern, und Bezahl- und Bewohnbarkeit unverändert zu gewährleisten. »Wir haben nicht in der Finanzkrise verkauft, wir sind Weltmeister im sozialen Wohnungsbau, alle schauen nach Wien: Was ist da näherliegend, als dass der Bürgermeister von der Abschlusspräsentation der IBA Hamburg

nach Wien zurückkommt und am nächsten Tag in der Kronenzeitung verkündet, wir machen auch eine IBA.«

Scheuven macht keinen Hehl daraus, dass er bei Peter Zlonicky, Karl Ganser und Walter Siebel lernte, wenn er das paradigmatische Moment der IBA beschwört, das »Innovationsinstrument«, das es sein kann, und das »Bestätigungsinstrument«, das es in Wien ist. Die *IBA Emscherpark* dient ihm hier als Grand Dame urbaner Transformation, die nichts weniger zu leisten hatte, als die postindustrielle Daseinsberechtigung des Ruhrgebiets neu zu begründen. Wiens Selbstverständnis ist eine »Umkehrung dessen, was IBA eigentlich ist«, sagt Scheuven. Die Stadt betreibt Werbung für etwas, das sie seit Jahrzehnten erfolgreich praktiziert. Die Relevanz des sozialen Wohnungsbaus ist international freilich überaus unterrepräsentiert, sodass das Thema *Neues Soziales Wohnen* einer IBA würdig ist, selbst wenn dies auf ein lokales Schulterklopfen hinausläuft. Andreas Hofer greift die Steilvorlage der Zieldimension sehr gerne auf. Hofer will bauen, den Wohnungsbau als Typologie überwinden, die Funktionstrennung der Moderne aufheben und den »Epochenbruch von Weißenhof« 100 Jahre später erneuern. Hofer erhebt die Form zur Norm und führt eine zielgerichtete Dimension in die prozessbehaftete Debatte ein: »Können wir eine Stadtdiskussion führen, die nicht mehr in institutionellen, funktionalen Silos gefangen bleibt?«

Ursula Baus, die als eine der schärfsten Kritiker*innen des Formats gelten kann, hat die IBA nicht zu verteidigen. Sie ist um kritische Relationen fundamentaler Art bemüht: »Was Architektur macht, ist im Moment auf einem dermaßen hohen Niveau in Europa, dass man sich fragen muss, welche Probleme haben wir denn? Ist es vielleicht ein politisches Problem, dass in Thüringen die Wohnungen in die Luft gesprengt werden und nicht dafür gesorgt worden ist, dass eine entsprechende Arbeitsstruktur politisch hergestellt worden ist? Das sind Fragen, die die IBAs nicht obsolet machen. Nur glaube ich, dass durch die Inflation der IBAs die Aussagekraft durchaus relativiert wird, wenn alle vom Wohnen, der Mobilität, der Ökologie

reden, und die Bodenfrage muss man stellen: wo wird sie denn nicht gestellt?« Ohne den Geist der Technoplanung als solchen zu nennen, formuliert Baus das ungleiche Wechselspiel zwischen formalem Dienst nach Vorschrift und der informellen, explorativen Natur der IBA, sozialem Leben in Städten nahe zu kommen. »Gerade hier liegt das extrem Zeitgemäße der IBAs«, kommentiert Kaye Geipel in der *Bauwelt* 2013: »Sie legitimieren einen ›administrativen Zweifel‹, machen ihn geradezu zu einer Voraussetzung und erlauben damit die Beteiligung der Bewohner auf Augenhöhe.« (Geipel 2013, S. 38–39) Für Ursula Baus besetzen die Stadtverwaltungen die Schlüsselposition zwischen Politik und Architektur, die weit hinter ihren Möglichkeiten bleiben. Im Spannungsfeld zwischen kapitalistischer Stadtentwicklung, selbstauferlegten DIN-Normen der Bauwirtschaft, eigenmotivierten Vergabejurist*innen und einem technokratischen Verwaltungsapparat, sagt sie: »Was uns fehlt, ist etwas tatsächlich Revolutionäres: Eine Gesetzesreform, Verwaltungsreform, Strukturreform. Das kann eine IBA nicht leisten.«

Michael Braum gibt sich nicht weniger ambitioniert und überaus selbstkritisch, wenn er seine IBA in unmittelbarer Nähe einer Marketing-Kampagne platziert. Braum wählte sich zunächst in den Fußstapfen der *IBA-Altbau* Berlins (1987), bei welcher er als »Planmaler« mitwirkte und bezeichnet sich nicht als Intendant, denn die IBA sei kein Theater. In seiner Heidelberger Rolle als IBA-Direktor imaginierte er zuerst Berliner Großtaten, die er nunmehr relativiert. Seine Antwort auf Baus' Kritik fokussiert die Prozedur formaler Planung: »Der Wert der IBA Heidelberg ist ein Beitrag zu einer Verwaltungsreform. In den ersten vier Jahren waren wir Wadenbeißer, dann anerkannte Kolleg*innen, die Projekte anders aufteilen«, woraufhin der Oberbürgermeister der Stadt agile Teams bildete und jeweils eine*n Mitarbeiter*in aus den Ressorts der Verwaltung in das IBA-Team entsandte: »Da kamen wir uns wie eine pädagogische Institution vor.« Hofer protestiert halblaut, ob man an dieser Stelle nicht technische Probleme mit einer Zieldiskussion verwechsle: »Wenn man mir gesagt hätte, du machst

jetzt Verwaltungsreform in Stuttgart, wäre ich nicht gekommen. Natürlich setzen wir uns jeden Tag mit absurden Verwaltungssystematiken und dem deutschen Baurecht auseinander. Aber das ist eine Leidensaufgabe für einen anderen Zweck, die Architektur. Wir nutzen das Instrument des Städtebaus, der Architektur, der Schönheit, um über die Zukunft der urbanen Gesellschaft nachzudenken«. Was lefebvrrianisch anmutet, bleibt in Stuttgart zur Halbzeit freilich hoffnungsvolle Zukunftsmusik. Braum befindet sich auf der Zielgeraden und betont die Normativität der Prozedur: »Wie kriegen wir die Köpfe verändert, damit wir zu besseren Verfahren kommen?«



Stuttgart Symposium, Februar 2022, verfügbar unter: <https://vimeo.com/stuttgartplanningtheory> und <https://www.kltv.watch/>

Normen und Werte sind Teil einer jeden Motivation, die treibende Kraft der Handlung, während Formen und Größenordnungen die normative Dimension maßgeblich flankieren.

Dass Norm und Form verschmelzen, ist nicht gänzlich neu, die Norm zu negieren auch nicht (Adorno et al. 1993). Wir kennen das von Georg Simmel und auch Lefebvre erhebt die Form über die Norm: Er betont die Dialektik von Inhalten und die Zahl der betroffenen Menschen (Lefebvre 2003, S. 122, S. 156). Die Relegation von Normen zugunsten von Formen – und Scales – zeugt von einer prozeduralen Analyse sozialer Räumlichkeit, die Mittel und Zweck neu verhandelt und der Prozesshaftigkeit von Architektur und Stadtplanung Priorität einräumt. Werden normative Zielsetzungen dadurch obsolet? Keinesfalls. Sie müssen soziale Konflikte antizipieren und sich mit der Koexistenz widerstreitender, normativer Ansprüche arrangieren, wenn sie nach Geltung streben. Normen und Werte sind Teil einer jeden Motivation, die treibende Kraft der Handlung, während Formen und Größenordnungen die normative Dimension maßgeblich flankieren.

Die Spannungen zwischen Norm und Form werden exemplarisch sichtbar, wenn unsere Protagonist*innen die Architektur der sozialen Frage berühren. Auf dem Höhepunkt der Debatte sind die

Redner*innen nicht nur warm, sondern es wird hitzig. »Architektur muss brennen, muss weh tun«, sagt Hofer, aber sie bleibe Architektur. Michael Braums Übereinstimmung könnte nicht größer sein, sodass er die Arbeitsteilung von Politik und Bauwesen hervorhebt und sich auf den Standpunkt ästhetischer Formgebung zurückzieht. Architektur ist mit Politik nicht zu verwechseln, sagt auch Scheuven. Dennoch will er die politische Dimension der Planungs- und Baukultur nicht kleinreden – im Gegenteil. Leidenschaftlich argumentiert er die notwendige Verknüpfung von Politik, Planung und Baukultur. Der exklusive Blick auf das Bauen ginge am Thema vorbei: »Die soziale Frage steht im Kern von all dem, was wir tun. Wie können wir über das Bauen Maßstäbe definieren, Beispiele geben, Mut machen? Wie kann der kulturelle Wandel, den wir betreiben müssen, angesichts der Klimakrise, nicht nur als Bedrohung und Verlust gesehen werden, sondern wie können ganz neue Stadtqualitäten entstehen? Da ist eine IBA gefordert.«

Resonanz: Politik, Fachplanung, Stadtgesellschaft

Selbst wenn sich die Relevanz der Stadt von Morgen durch ein scheinbar faktisches Momentum technokratisch bestimmen ließe, kommt der Resonanz besonderes Gewicht zu, da hier ein Gegenüber in den Blick kommt, das die »Wechselseitigkeit« als markantes Element

der Gerechtigkeit fokussiert. Resonanz steht in der Tradition zeitgenössischer kritischer Theorie der Frankfurter Schule, in welcher Habermas das interaktive Moment sozialer Beziehungen stark machte und Möglichkeiten idealer Kommunikation untersuchte. Axel Honneth hat diese Theorielinie aufgegriffen und machtvolle, nicht final zu befriedende »Kämpfe um Anerkennung« in Stellung gebracht. Dieses selbstkritische, konflikthafte Verständnis sozialer Anerkennung ist weit mehr als die rehabilitierende Reformulierung Habermas' idealisierender Theoriebildung. Kritische Theorie neigte stets zu einer Negativdefinition der Gerechtigkeit, der Ungerechtigkeit. Honneth wendet sie positiv als Kämpfe um Anerkennung und zeigt, was wir vom Leben wollen: soziale Achtung, rechtliche Wertschätzung, emotionale Liebe (Buchholz 2021).

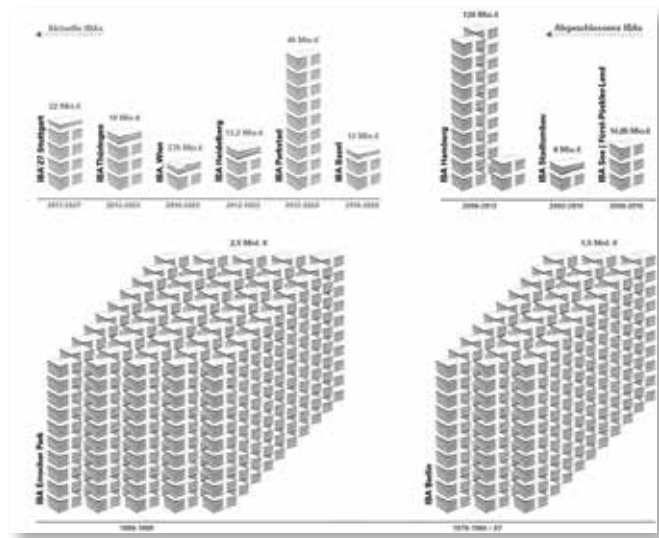
Das Moment der Wechselseitigkeit ist erst kürzlich durch Hartmut Rosa für die Soziologie verankert worden, in dem er »Resonanz« als Antwort konzipiert, die sich gegen Unsichtbarkeit, Entfremdung und Ignoranz wendet. Ignoranz kann als Gift für jeden Kampf um Anerkennung gelten, indem die ausbleibende Antwort als missachtende Unsichtbarkeit fungiert. Die »Qualität« der Antwort lässt sich folglich mit Resonanz allein nur schwer fassen, weshalb Honneths Dreiklang qualitativer Anerkennung für eine kritische Theorie der Gerechtigkeit Bestand hat: sozial, legal, emotional. Nicht nur an

letzterem krankt distanzierte Fachplanung, die ich erkennende Technoplanung nenne, das gute Leben für andere zu definieren, ohne sich selbst als Teil des Prozesses zu begreifen. Die selbstkritische Qualität der Wechselbeziehung ist für legitime, urbane Interventionen zentral.

Eine IBA kann auch scheitern. Es gibt nicht die eine Norm, es gibt auch keine Kontrolleur*innen. Was es gibt, sind normative Formen und selbstverpflichtende Ansprüche einer jeden IBA. Zeitgleich gibt es ein Memorandum, welches die Relevanz auf Resonanz überträgt: Resonanz aus Politik, Fachplanung und interessierter Öffentlichkeit. Normativ gesprochen, stehen die neuen IBAs also im Schatten der heroischen Vorgänger*innen an Ruhr, Spree und Neckar; wobei bemerkenswert ist, dass die Resonanz mit zunehmender Entfernung zunehmen kann. Lokal umstritten, wurde die Berliner *IBA-Altbau* in den USA und Japan als Paradigmenwechsel gefeiert (Bodenschatz et al. 2010, S. 55). Die schärfsten Kritiker*innen kommen aus den eigenen Reihen, wie auch der Disput zwischen Michael Braum und Rudolf Scheuven zeigt, wenn sie sich über das postpolitische Moment der IBA beugen und die Architektur der sozialen Frage herausarbeiten.

Die finanzielle Ausstattung der neuen IBAs ist eine Farce. Kritiker*innen sprechen von homöopathischen Dosen, die sich kaum mehr von einem ordinären Marketing-Budget unterscheiden. Der politische Wille und der Geldregen von Berlin und Ruhrgebiet sind vorerst Geschichte. Die Stadt der Zukunft ist gebaut, sind sich beide Intendanten einig; sodass fortan alles auf die Resonanz und Anerkennung der Beteiligten hinausläuft, ohne welche jede Planung zum Scheitern verurteilt ist.

Die Stadt der Zukunft ist gebaut, sind sich beide Intendanten einig; sodass fortan alles auf die Resonanz und Anerkennung der Beteiligten hinausläuft, ohne welche jede Planung zum Scheitern verurteilt ist.



IBA-Budgets 1980er-2022; Abbildung: Städtebau-Institut der Universität Stuttgart, Grafik – Sarah Thiel (CC-BY-SA)

Was meint die geneigte Öffentlichkeit zur IBA? Sie gibt sich still, insofern sie überhaupt Kenntnis von ihr nimmt (was die Bedeutung von Kritik aus den eigenen Reihen der Profession einmal mehr unterstreicht). Anders in Hamburg 2013. Hier erlebte die *Internationale Bauausstellung* ein seltenes Feuerwerk öffentlicher Kritik in Wilhelmsburg, in dem die aktivistische Szene die IBA lautstark medial vor sich hertrieb, selbst Berechnungen anstellte, Studien verfasste, sodass Kuratorin Saskia Sassen in einem Dschungel an Zahlen die Bodenhaftung verlor. Bemerkenswerterweise nahm sich die *IBA Hamburg* der Gentrifizierungskritik der Bewegungen an und platzierte »Aufwertung ohne Verdrängung« als neuen Standard der Planungskultur. Selbst wenn diese Reaktion der radikalen Linken nicht weit genug ging, lässt sich hier ein re-politisierendes Moment für postpolitische Stadtplanung feststellen, die ohne druckvolle urbane Bewegungen keinen Eingang in die IBA-Programmatik gefunden hätte (Vogelpohl & Buchholz 2017).

Abschließend lässt sich also folgendes Spannungsfeld festhalten, das Lefebvre »Blindfeld« genannt hat. Das Gespenst der Technoplanung schwankt nicht nur zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Der Geist der Technoplanung muss als Mythos, Ideologie und Utopie (Lefebvre 2003, S. 140) begriffen werden, um das technokratische Moment

industrieller Urbanisierung in die Geschichte zu verabschieden und postpolitische Planbarkeit der Gegenwart reflexiv aufzuweichen. An dieser blinden Stelle setzen freilich auch *insurgent planners* an, jedoch ist die informelle Programmatik der IBA geeignet, um resonante Institutionen und Diskurse zu bauen, die zu einer anerkennenden Planungskultur führen.

Ein konflikthafte Verständnis sozialer Raumproduktion – entlang nicht endender Kämpfe um sozialräumliche Anerkennung – verhilft relevanten Themen zu gesellschaftlicher Resonanz und schafft einen Resonanzraum, der die Koexistenz unterschiedlicher Lebensentwürfe nicht nur erkennt, sondern anerkennt und ihnen Raum gibt. Hierfür braucht es keine zentralistische Moral, keinen Master, keinen starren Plan. Es genügt ein selbstkritisches Verständnis von Konflikt- und Prozesshaftigkeit, bei dem sich die Planer*in als unmittelbaren Teil der urbanen Intervention begreift und Spielräume für die Aneignung der Nutzer*innen offen hält. »Wieviel Architektur braucht die Stadt«, fragt Scheuven, »wo muss man sich zurückhalten?« Ohne Anteilnahme, Sensualität und Emotionalität wird anerkennende Planung nicht gelingen (Porter et al. 2012). Eine Kultur der Duldung, wie in den Niederlanden (Buchholz 2011), kann diesem Prozess sicherlich dienlich sein: schlussendlich handelt es sich bei Tole-

ranz jedoch um eine Beleidigung, wenn wir Goethe folgen wollen: es geht um Anerkennung (Goethe zit. n. Forst 2020, S. 14). An dieser Stelle stellt sich auch die Frage, ob Planer*innen und Architekt*innen mehr realpolitisches Engagement zeigen müssten, wie das *Ministry of Space* in Belgrad mit ihrem Kampf gegen Investorenurbanismus gezeigt hat.

Selbst wenn die *Container City* in Stuttgart nicht gegen ihre Transformation zur *IBA Maker City 2027* protestiert und sich die Künstler*innen mit den Absprachen zu Rück- und Neubau arrangieren, tat die *IBA Stuttgart* gut daran, das *Erbe der Moderne* zur Halbzeit selbstkritisch zu thematisieren und von A bis Z durchzudeklinieren. So wurden Demut, Respekt und ein international relevantes Thema deutlich, das die Wunden der Moderne – und *Stuttgart 21* – zu heilen vermag. Kurzum, während die politische Dimension der Stadtplanung in diesem Symposium leidenschaftlich demonstriert wurde, wird es neben der Kritik aus den eigenen Reihen in Zukunft auch verstärkt um die Rezeption von IBA in der Öffentlichkeit gehen müssen. Aktuelle Studien zur Resonanz der *IBA Wien* und *Heidelberg* (Fröhlich 2021, insb. Kap. 6) können hier als Wegweiser für einen *emotional turn* und eine anerkennende Planungskultur gelten. Die Anerkennung des Lustprinzips, eine Kultur der Sanftheit (España 2021), der Begierde und urbaner Zärtlichkeit is next – next practice – nennen wir es *Recht auf Stadt*.

Tino Buchholz ist Stadtforscher und Dokumentarfilmmacher. Er hat in Dortmund Raumplanung studiert, in Groningen (NL) promoviert und arbeitet seit 2021 als Postdoc am Städtebau-Institut, Theorien und Methoden der Stadtplanung, Universität Stuttgart. Seine Forschung fokussiert kritische urbane Theorie und Planungstheorie; insbesondere politische Gerechtigkeit und urbane Bewegungen.



Die Transformation von *Container City* zu *IBA Maker City* in Stuttgart ist im Fokus eines Dokumentarfilms des Autors, welcher für 2023 erwartet wird.
Foto – Studio Umschichten | Benjamin Bischof 2022

Literatur

- Adorno, Theodor W.; Dahrendorf, Ralf; Pilot, Harald; Albert, Hans; Habermas, Jürgen & Popper, Karl R. (1993): *Der Positivismustreit in der deutschen Soziologie*. München: DTV.
- Baum, Howell (2015): Planning with half a mind: Why planners resist emotion. In: *Planning Theory & Practice*, 16 (4), S. 498-516.
- Bodenschatz, Harald & Pollina, Cordelia (2010): *Learning from IBA. Die IBA 1987 in Berlin*. Berlin: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung.
- Buchholz, Tino (2011): *Creativity and the Capitalist City. The Struggle for Affordable Space in Amsterdam*. Dokumentarfilm. Verfügbar unter: www.creative-capitalistcity.org [Stand 30.08.2022].
- Buchholz, Tino (2021): New directions in Frankfurt critical theory for Critical Urban Theory. In: Orum, Anthony M.; Ruiz-Tagle, Javier & Vicari Haddock, Serena (Hg.): *Companion to Urban and Regional Studies*. Hoboken, NJ: John Wiley & Sons, S. 155-75.
- Davy, Benjamin (2020a): Raumplanung als Architektin sozialer Ungleichheit. In: *Nachrichten der ARL*, 1-2/2020, S. 15-19.
- Davy, Benjamin (2020b): »Raumplanung ist Liebe!« Für und wider eine Raumplanung der Gefühle. In: Dillinger, Thomas; Getzner, Michael; Kanonier, Arthur & Zech, Sibylla (Hg.): *Jahrbuch Raumplanung 2020*. Wien: NWV Neuer Wissenschaftlicher Verlag, S. 396-408.
- España, Kike (2021): *Die Sanfte Stadt*. Wien: Transversal.
- Forst, Rainer (2020): *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs*. Berlin: Suhrkamp.
- Fröhlich, Kerstin (2021): *Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft. Eine empirische Untersuchung der strategischen Instrumente Reallabor und IBA am Beispiel Heidelberg*. Bielefeld: Transcript.
- Geipel, Kaye (2013): »Wenn Deutschland nicht mehr tut, ist das Format demnächst gekapert«. In: *Bauwelt*, 12.2013.
- Lefebvre, Henry (2003): *Die Revolution der Städte*. Dresden: DresdenPostplatz.
- Porter, Libby; Sandercock, Leonie; Umemoto, Karen & Bates, Lisa K. (2012): What's Love got to do with it? Illuminations on Loving Attachment in Planning. In: *Planning Theory & Practice*, 13(4), S. 593-627.
- Riewe, Nina (2021): *Vortrag*. Stuttgart: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung.
- Schubert, Axel (2014): Emotionale Rationalität und Planung: Planungsansätze einer 3. Generation. In: *sub/urban*, Bd. 2 Nr. 1, S. 71-94.
- Vogelpohl, Anne & Buchholz, Tino (2017): Breaking with neoliberalization by restricting the housing market. Novel urban policies and the case of Hamburg. In: *International Journal for Urban and Regional Research*, 41 (2), S. 266-281.